

Referatsmanuskript zur internen Verwendung

Gewalt und Jugendlichen – Ursachen und Antworten wOrt 2011 24.5. Bischofszell

Start Folie 1 Aus schutzbedürftigen Kindern werden gewalttätige Jugendliche

Wenn ich unterwegs bin und z.B. sehe wie kleine Kinder mit Begeisterung in den Kindergarten gehen, mit offen, klaren Gesichtern die Welt erobern, dann frage ich mich – und nicht in erster Linie in meiner Rolle als Forscherin - was muss eigentlich alles passieren, dass aus interessierten kleinen Kindern brutal zuschlagende Jugendliche werden?

Ich möchte Ihnen in den nächsten 20 Minuten den Prozess näher bringen, wie es dazu kommen kann, dass ein kleiner Teil unserer Kinder, mehrheitlich Jungen, scheinbar aus dem Nichts heraus aus Langeweile zuschlagen. Die Brutalität gekoppelt mit der Weigerung oder Unfähigkeit sich in das Opfer zu versetzen ist für viele von uns unverständlich und kaum mehr einfühlbar.

In meinen nachfolgenden Ausführungen stütze ich mich auf Teilergebnisse einer europäischen Vergleichsstudie. Die Forschungsfrage lautet: wie muss ambulante Hilfe strukturell angelegt sein, damit bei gewaltauffälligem Verhalten möglichst optimale Unterstützung gewährleistet werden kann.

In dieser Studie wurden zunächst die Hilfesysteme der 5 beteiligten Länder Schweden, Frankreich, Deutschland, Polen und der Schweiz miteinander verglichen, die strukturellen Unterschiede heraus gearbeitet und mittels Expertenwissen bewertet. Dabei standen folgende Fragen im Zentrum

- Was ist die gängige Praxis in den verschiedenen Ländern: welche Hilfesysteme sind überhaupt beteiligt und wer greift wann mit welchen Mitteln ein?
- Wie arbeiten diese Dienste zusammen generell und/ oder fallbezogen?
- Wie schätzen die PraktikerInnen aus den beteiligten Hilfesystemen ihre Leistungen bei gewaltauffälligem Verhalten ein?
- Welche Kinder werden aufgrund von welchen Anlässen und zu welchen Zeitpunkten überhaupt als gewaltauffällig wahrgenommen?

In der Schweiz haben wir aufgrund der föderal bedingten Unterschiede die Hilfestrukturen der drei Kantone SG, TG, und Basel Stadt untersucht. Zentrale Akteure mit je unterschiedlicher Gewichtung sind in allen drei Kantonen die Volksschule mit ihren schulnahen Diensten, die Vormundschaftsbehörden, die Jugendanwaltschaften und der Kinder- und jugendpsychiatrische Dienst

In einem zweiten Schritt wurden mit gewalttätigen Jugendlichen ausführliche Gespräche geführt, um heraus zu finden, wie ihre Karrieren begonnen haben, welchen Verlauf diese nahmen und welche Rolle innerhalb des Karriereverlaufs die verschiedenen Sanktions- und Hilfeangebote spielen. Wir haben für unsere Interviews Jugendliche gesucht, die mit möglichst vielen Hilfe-/Sanktionssystemen schon Erfahrung hatten, um Stärken und Schwächen der Systeme herauszufinden.

Folie 2 (Bild mit Jugendlichen)

Sehr eindrücklich ist zu beobachten wie ähnlich trotz grosser kultureller Unterschiede die Lebensgeschichten dieser Jugendlichen klingen. Zu dem Zeitpunkt der Interviews waren die Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahre alt, gewalttätiges Verhalten gehörte bei den meisten zum normalen Handlungsrepertoire und viele von ihnen hatten schon langjährige

Erfahrungen mit den Hilfe- und Sanktionssystemen also Vormundschaftsamt, Polizei, Jugendanwaltschaft etc.

Auf die Frage wie das denn eigentlich begonnen hat, haben wir immer wieder ähnliche Aussagen gehört. So erzählt Marco, ein 16 jähriger Junge

„ ... ja eigentlich habe ich schon immer dumm getan. Ja wenn mir langweilig ist, dann mache ich so Blödsinn. Wir hängen halt so herum und wenn mir dann einer frech kommt, das hasse ich, dann raste ich aus, rastet mein Körper aus. Dann schlage ich zu und zwar so lange bis er nicht mehr aufstehen kann, bis er fertig ist und dann immer Angst vor mir hat“

In seiner Erinnerung hat er das erste Mal so richtig zugeschlagen als er knapp 13 Jahre alt war ... und richtig heisst für ihn, dass jemand blutet und am Boden liegen bleibt ... Marco erzählt mir das ganz unaufgeregt ohne grössere Gefühle einfach nüchtern, aus seiner Sicht wie sich eben so etwas abspielt.

Fragt man genauer nach, dann werden immer wieder ähnliche Anlässe geschildert Herumhängen mit Kollegen, Langeweile, man lasse sich doch nicht anficken ... die müssen nicht meinen, die könnten mich provozieren ... die Anlässe scheinen fast beliebig oder anders ausgedrückt, diese Anlässe lassen sich überall auf der Strasse finden, manche suchen sie regelrecht, streifen quasi durch den öffentlichen Raum und die Chancen sind sehr gross, dass sie ein Opfer finden, aber auch dass sie selber zum Opfer werden ...

Als Forscherin, die verstehen möchte, wie es zu diesen Gewaltausbrüchen kommt, bleibt ein erster Eindruck aus den vielen Gesprächen zurück:

Folie 3 (Bild Kleinkind und Faust/) Verstehenslücke

Die geschilderten Anlässe (ein bestimmter Blick, eine verbale Beleidigung eines Kollegen, ein Fingerzeig) und die darauf folgenden gewalttätigen Aktionen klaffen völlig auseinander. Es gelingt mir nicht – trotz detaillierter Schilderungen immer wieder ähnlicher Gewalt-episoden - einen Zusammenhang zwischen dem gewalttätigen Verhalten und der jeweils geschilderten Situation herzustellen. Es sind gerade die vielen Auslassungen in den Geschichten wie z.B. beim Erzähleinstieg von Marco *ja eigentlich habe ich schon immer dumm getan* die deutlich machen, dass auch die Jugendlichen selbst diese Zusammenhänge nur rudimentär herstellen können. Offensichtlich fehlen wichtige Bruchstücke um das gewalttätige Verhalten zu verstehen.

Folie 4 Bruchstücke

Bei den meisten Jugendlichen gibt es ein erstes Mal, an das sie sich erinnern können. Sie realisieren, dass das Zuschlagen etwas in ihrem eigenen Gefühl verändert hat. So sind sie z.B. erstaunt, dass sie den Mut haben zuzuschlagen, dass andere Kollegen plötzlich Angst vor ihnen haben, dass nicht mehr alle mit ihnen machen können was sie wollen, dass sie plötzlich dazu gehören. In diesem Sinn verändert sich ihr Lebensgefühl.

Auch wenn man die Jugendlichen nach den Opfern ihrer Taten fragt, fällt eine spezielle Art des Erzählens auf. Sie beschreiben vergleichbar einem medizinischen oder juristisch abgefassten Protokoll nur die Verletzungen z.B. Nasenfraktur, Schulterbruch, stark am Kopf geblutet, 14 Tage Krankenhausaufenthalt etc.. Die konkrete Person mit ihrem Schmerzempfinden, ihren physischen und psychischen Verletzungen taucht auch auf Nachfrage in ihren Erzählungen kaum auf. Auch hier werden quasi Bruchstücke so aus einem Sinnzusammenhang gelöst, dass die eigene Tat mit ihren objektivierten Folgen als naturhaft und notwendig erscheint.

Das Ausleben ihrer Gewalt hat häufig kaum einen Bezug zu den konkreten Opfern. Opfer und Täter treten eher als eine Art Statisten zueinander in Beziehung. Die oft spontan ausgewählten Opfer stehen für etwas anderes, für die eigene Ohnmacht, für das eigene fehlende Selbstwertgefühl, für die eigene Verzweiflung, so dass eine kleine Geste genügt, um die Gewalt auszulösen. Diese Form von Fragmentierung ist vermutlich eine wichtige Voraussetzung, das Kinder bereits so brutal zuschlagen können. Dazu passt

auch, dass die Jugendlichen also die Täter ihre eigenen Schmerzen und ihre eigene Angst in diesen Situationen nicht mehr wahrnehmen. Offensichtlich muss auch diese abgespalten sein, um sich auf körperlich und psychisch schmerzhaften Auseinandersetzungen einzulassen. Denn diese Täter gehen in ihren vielen Schlägereien längst nicht immer als cooler Sieger hervor.

Auffallend in vielen Interviews ist die deprimierende Sprachlosigkeit der Kinder. Ihre Erzählweise gleicht einer Aneinanderreihung von einzelnen Bruchstücken,; so erzählt z.B. Mehmed ein inzwischen 15jähriger

„Am Anfang in der Schule hat mir voll Spass gemacht und dann habe ich nicht gedacht, dass die Lehrer fast so wie bei uns (in Kurdistan) sind ... Dann haben die so ganz dumm geschrien ich sollte daheim noch mehr lernen und so ... Dann hat Vater gesagt ich solle noch mehr lernen und ist strenger geworden und dann hat es mich irgendwann angeschissen, habe ich die Schule gehasst, habe Hausaufgaben nicht mehr gemacht, ab und zu geschwänztUnd Ende vierte Klasse bin ich dann geschmissen worden...“

Folie 5 Zusammenhänge herstellen

In dieser Passage lassen sich viele Leerstellen finden, die es erst mal zu vervollständigen gilt, bevor man die brutale Schlägerei in der vierten Klasse nachvollziehen kann. So stellen sich unter anderem folgende Fragen: welche Vorstellungen hatte der 8jährige kurdische Junge, der vor dem Schuleintritt erst ein Jahr in der Schweiz gelebt hat. Welche Erwartungen hatten die Lehrkräfte an Mehmed und an die Eltern? Was denken Lehrkräfte eigentlich, warum Kinder erwartete Schulleistungen nicht erbringen ... und wieso glauben sie, dass Kinder und Eltern es besser könnten aber scheinbar grundlos nicht tun? Was genau hat Mehmed als kleinen Jungen angeschissen, um in seinen Worten zu reden? Wieso hat er die Hoffnung aufgegeben es in der Schule noch schaffen zu können? Versucht man auf dieser ersten deskriptiven Ebene eine Gemeinsamkeit zwischen all den Jugendlichen auszumachen so liesse sich sagen

➤ Im gewalttätigen Verhalten kommt die Macht von Ohnmächtigen zum Ausdruck

Es gilt diese Dynamik in den Blick zu bekommen, will man die Jugendlichen verstehen. Verstehen bedeutet analytisch die dahinterliegenden Zusammenhänge zu erkennen, die Leerstellen in den Erzählungen so zu ergänzen, dass das Verhalten in einen Sinnzusammenhang eingebunden werden kann, der für beide Seiten für den Jugendlichen wie für Aussenstehende nachvollziehbar ist. Denn erst dann kann es gemeinsam bearbeitet werden.

Verstehen setzt jedoch die Bereitschaft voraus zu akzeptieren, dass die medial und politisch konstruierten Zusammenhänge zum Thema Jugendgewalt

- der Zusammenhang von Langeweile, Herumhängen und brutalem zuschlagen
- oder der Zusammenhang von Konsum von Gewaltvideos und brutalem Zuschlagen,
- oder der Zusammenhang von Bildungsfernen Milieus und brutalem Zuschlagen

jeder für sich allein zu kurz gegriffen sind. Denn hinter jedem brutalen Zuschlagen verbirgt sich eine individuelle Geschichte in der Regel die Leidensgeschichte eines schutzbedürftigen Kindes. Erst aus dem Vergleich vieler einzelner Lebensläufe, lassen sich Gemeinsamkeiten heraus Schälen, sozusagen individuell eingefärbte Fundstücke, die in den meisten Geschichten von gewalttätigen Jugendlichen – und dies Länderübergreifend - auftauchen. Ich möchte Ihnen einige dieser Fundstücke, die das Verständnis für Gewaltkarrieren von Jugendlichen erweitern können, vorstellen.

Folie 6 Fundstück Familie

Fundstück Familie

Analysiert man die Familienmuster so lassen sich sowohl auf der strukturellen Ebene als auch auf der Ebene der Kommunikationsmuster gewisse Gemeinsamkeiten feststellen, die dazu führen, dass die Kinder nicht genügend familiäre Unterstützung erhalten.

In unseren Analysen stiessen wir immer wieder auf Brüchige Familiengefüge oder zerfallene Familiensysteme. Dies zieht sich oft schon durch mehrere Generationen. Zum Beispiel die Jugendliche Angela. Sie wächst mit Grossmutter und Mutter in einem kleinen Dorf auf. Die Grossmutter ist Ende der 60er Jahre mit Mann und zwei kleinen Kindern aus dem Ostblock geflüchtet. Ihr Mann verkraftet diesen Wechsel nicht, wird Alkoholiker, die Familie wird zum Sozialhilfefall, es kommt zur Heimeinweisung der Kinder da die Mutter arbeiten muss und der Vater nicht in der Lage ist die Kinder zu beaufsichtigen. Später, die knapp erwachsene Tochter wird drogensüchtig, schwanger zieht zur Mutter zurück. Diese bemüht sich Tochter und Enkelin zu betreuen, aber vergeblich denn auch jetzt ist sie wieder die einzige die den notwendigen Lebensunterhalt verdienen muss, und daher gar nicht realisiert, dass ihre Enkelin schon mit 8 Jahren meistens die Schule schwänzt.

Oft finden wir in den Familien unlösbare Rollenakkumulationen, das heisst einzelne Familienmitglieder sind mit ihren verschiedenen Aufgaben und Rollen einfach überfordert, wie z.B. die Grossmutter von Angela. Sie probiert mit bewundernswerter Energie die Familie zusammen zu halten, aber ihre Alleinernährerfunktion lässt sich nicht mit der Betreuungsfunktion verbinden. Beispiele für Rollenakkumulation finden sich auch bei den Kindern, die im Sinn einer Hierarchieumkehr, schon früh Funktionen von Erwachsenen übernehmen müssen. So schildert der Jugendliche B, dass seine Eltern, Vater Nachtarbeit, Mutter Schichtarbeit gar nicht mitbekommen hätten, was bei ihm läuft, für ihn sei sein zu Hause eigentlich nur zum Schlafengehen da.

Ein weiterer Punkt ist die unsichere Lebensplanung. Ereignisse wie, Flucht aus der Heimat, bedrohliche Verluste durch Tod, Krankheit, Trennung, aber auch Arbeitslosigkeit und Ortswechsel kennzeichnen die Erfahrungen dieser Kinder. Ein verlässlicher Alltag, der für Kinder eine wichtige Orientierungsfunktion darstellt, ist im familiären Rahmen oft nicht gegeben.

Schaut man das Kommunikationsgefüge an, so zeigen sich in diesen Familien auf verschiedenen Ebenen Mankos, einerseits finden wir Eltern, die zwar eine emotionale Bindung zu ihren Kindern aufbauen können, aber mangelnde Kommunikationskompetenzen mitbringen, um die Kinder in der Bewältigung von ausserfamiliärer Anforderungen z.B. Erwartungen aus der Schule, Nachbarschaft etc. unterstützen zu können. Aus Überforderung handeln Eltern dann repressiv und verstärken dadurch die Probleme der Kinder, statt sie in den Schwierigkeiten unterstützen zu können. Dies belegen auch Studien aus dem NFP 52

Ein anderes Problem stellt die bereits oben erwähnte Hierarchieumkehr dar. Die Eltern bieten zwar emotionalen Zuwendung aber keinen emotionalen Halt im Sinn von klaren Orientierungen, das Verhältnis ist eher kollegial und Kinder erhalten dadurch ein ganz diffuses Bild von ihren eigenen Möglichkeiten, es pendelt zwischen völliger Selbstunter-schätzung und -überschätzung

Unendliche Hoffnung verbunden mit einem unrealistischen Bild vom Kind und absolutes Desinteresse sind zwei weitere familiäre Bewältigungsstrategien, die in unseren Fällen zu finden sind. Im ersten Fall ist der positive Faktor, dass Eltern zu ihren Kindern stehen allerdings ein unrealistisches Bild aufbauen, und damit die Realität weitgehend ausblenden. Für die Kinder bedeutet dies eine Art Double-bind, sie sind gefangen in diesem unrealistischen Bild, weil sie einerseits wissen, dass sie die elterlichen Erwartungen nur enttäuschen können, aber andererseits auch spüren, dass sie unter diesem Deckmantel des unrealistischen Bildes vor Konfrontationen von aussen weitgehend geschützt sind. Sie erhalten damit bezogen auf ihr Verhalten, keine klaren Rückmeldungen.

Auf der anderen Seite finden wir ein hohes Mass an elterlichem Desinteresse. Eltern haben aus welchen Gründen auch immer, keine Energie sich mit ihren Kindern zu beschäftigen, sie wahrzunehmen und ihnen mitzugeben, dass sie für sie wichtig sind. Das Nicht-wahrgenommen werden z.B. als Jüngster in einer Familie stellt für diese Kinder eine existenzielle Bedrohung dar, besonders dann wenn auch im weiteren Umfeld niemand da ist von dem sie sich wertgeschätzt fühlen.

Folie 7 Fundstück: Übergang in Kindergarten, Schule, Freizeit

Für alle Jugendliche gilt, dass in ihrer Wahrnehmung mit dem Eintritt in die Schule die Schwierigkeiten erst richtig los gehen. Dabei scheinen z.B. bei Angela und Mehmed zunächst der Umgang mit den Klassenkameraden z.B. auf dem Pausenhof das Problem zu sein ... Bei Beat ist das weniger klar, bei ihm ist einfach die Schule überhaupt schwierig ... Auch wenn bei allen Kindern familiäre Probleme mehr oder weniger deutlich sichtbar sind, wirkt der Kindergarten- bzw. Schuleintritt wie ein Brennglas, die Schwierigkeiten werden sichtbar und verschärfen sich gleichzeitig. Versucht man die Schwierigkeiten zu benennen, so sind es das Einhalten der schulischen Regeln, das Erbringen der geforderten Leistungen, einen Platz finden in einer neuen Kindergruppe ... Aus Sicht der Kinder entstehen eigentlich so zwei Lebensorte, an denen es für sie schwierig wird. Greift dann die Schule auf die Eltern zurück, in der Meinung, dass diese die Kinder besser unterstützen können, verschärft sich tendenziell der Druck, der auf die Kinder ausgeübt wird. Wichtig zu wissen ist, dass die Kinder häufig versuchen ihre Familie zu schützen, um das fragile Gleichgewicht zu halten. Ihre Angst ist gross, dass wenn sie etwas von den Problemen zu Hause erzählen, der Druck noch mal grösser oder ihre Familie auseinander fallen würde. Kinder setzen daher viel Energie und Kreativität ein und nehmen eine Menge Leiden auf sich, um auf für sie akzeptable Weise mit beiden schwierigen Lebensorten um zu gehen. Oft ist die Strasse dann ein „Zwischenort“, der auf den ersten Blick für die Jugendlichen attraktiver erscheint als die Schule oder das Zuhause.

Folie 8 Fundstück: Erlerntes Verhalten

Je nachdem welche Bewältigungsstrategien sie in ihrem Umfeld kennengelernt haben, wenden sie verstärkt die Mittel von Flucht und/oder Kampf an. Dabei sind einige dieser Kinder selbst Gewalt ausgesetzt, haben dies als Durchsetzungsmittel im Familienkontext, im Kollegenkreis bereits kennengelernt. Das erste Mal spielt offensichtlich eine wichtige Rolle, die Jugendlichen machen in ihren Erzählungen deutlich, dass es sich da um einen Tabubruch handelt, den sie gefühlsmässig wahrnehmen. Entscheidend für die Verfestigung solcher Verhaltensmuster sind folgende Bedingungen

- Die wichtigen Bezugspersonen, seien es Eltern, Lehrkräfte, Freunde, Nachbarn reagieren nicht darauf, weil sie aus mangelndem Interesse an der Person des Kindes weder das Verhalten geschweige denn das dahinterliegende Problem erkennen.
- Das Verhalten wird bagatellisiert, weil es noch für andere aushaltbar ist, und man unternimmt nichts
- das auffällige Verhalten wird zwar sanktioniert aber das dahinter liegende Problem wird nicht erkannt
- das Kind wird aufgrund seines Verhaltens degradiert(blame the victim)

Es scheint dann so etwas wie eine innere Ablauflogik zu geben, eine eskalierende Spirale von Aktion, Reaktion, Aktion ohne dass das wechselseitige Nichtverstehen durchbrochen werden kann. Bei einigen dieser Jugendlichen scheint dies der Fall zu sein. Bei ihnen hat man den Eindruck, dass dieser Zirkel immer noch nicht durchbrochen werden konnte. Sichtbar wird dies daran, dass alle Massnahmen einfach abprallen, sie gar nicht mehr berühren ... sie haben sich abgeschottet und erwarten nichts mehr von der Welt der Erwachsenen, obwohl sie gleichzeitig von einem job, einer heilen Familie, Haus und Auto träumen.

Folie 9 Fundstück 6 Die Suche nach dem eigenen Selbstwert

Bei fast allen Jugendlichen wird deutlich, dass sie in ihrer Kindheit zu wenig - oder nicht genügend - Anerkennung durch für sie wichtige Andere bekommen haben. Ihr eigenes fragiles Selbstwertgefühl führt schon ganz früh dazu, dass sich eine negative Spirale entwickelt. Das Nichterfüllen von durchschnittlichen Erwartungen (fast alle Jugendlichen haben von Anfang an Leistungsschwierigkeiten in der Schule trotz durchschnittlicher Intelligenz) die kränkenden Zurechtweisungen unsensibler Lehrkräfte z.B. „kleine Albaner wer-

den es hier nie schaffen“, die Gleichgültigkeit von Erwachsenen für ihre Nöte, die sich oft hinter dem Verhalten verbergen, führen zu einer weiteren Entwertungsspirale, die die kindliche Hoffnung auf Anerkennung, auf Zugehörigkeit irgendwann desillusionieren ... sie geben auf, sie koppeln sich ab, sie suchen den Selbstwert in einer Gegenwelt, da sie das Gefühl haben in der sogenannten normalen Welt doch keine Chance zu habendabei schwanken sie zwischen Allmachtsphantasien – gerade auch wenn sie zuschlagen und einer Opferhaltung hin und her. Sie haben keine Modelle, wie sie zu Anerkennung, Fremdachtung und darüber vermittelt zur Selbstachtung zur eigenen Wertschätzung kommen.

Diese Jugendlichen benötigen dringend Gegenerfahrungen, Erfahrungen gerade auch mit Erwachsenen, die sie ernst nehmen, respektieren und sich intensiv in hoher Konstanz mit ihnen auseinandersetzen, ihnen quasi einen täglichen Spiegel vorhalten, indem sie Schritt für Schritt sich anders wahrnehmen lernen und Verantwortung für sich und ihr eigenes Handeln übernehmen können.

Folie 10 Zugang zur Hilfe

Folie 11 Einstieg in die Hilfe

Folie 12 Hilfestrukturen

Folie 13 Erste Empfehlungen

Wir haben eine Reihe von Empfehlungen erarbeitet, ich möchte an dieser Stelle drei Grundsätze herausgreifen

Respekt

Die Arbeit mit gewalttätigen Jugendlichen hat meines Erachtens nur dann eine Chance, wenn es den Professionellen gelingt diesen Jugendlichen Respekt entgegen zu bringen verbunden mit einer glasklaren Haltung, die deutlich macht, dass Gewalt als Problembewältigung nicht zu akzeptieren ist.

Der Respekt drückt sich darin aus, dass ich die mühsame Arbeit des mich Einfühlens leisten muss. Erst wenn ich herausgefunden habe wer der Jugendliche neben seiner gefühllosen Brutalität auch noch ist, kann ich ihm glaubhaft signalisieren, dass ich an seine Potentiale glaube, auch wenn er sich selbst schon aufgegeben hat. Ihn respektieren heisst aber auch, dass ich jedes Verhalten von ihm ernst nehme, d.h. nichts durchgehen lasse, ihn immer wieder mit seinen Schattenseiten konfrontiere. Dies ist jedoch eine anspruchsvolle harte Arbeit, die Lehrkräfte, Sozialpädagoginnen und andere Professionen immer wieder zu leisten haben.

Schule als Lebensort

Die Schule als für alle Kinder wichtiger Lebensort könnte für Kinder, die schwierige familiäre Lebensbedingungen haben, eine Chance sein, eine echte Alternative und damit eine zweite Chance. Wenn Schule das strukturell sein will, dann müsste Schule umgebaut werden, dann müsste die Schule ein verändertes Selbstverständnis entwickeln. Schule kann nie alles auffangen aber sie könnte mehr auffangen, wenn sie sich ihrer wichtigen Rolle für alle Kinder stärker bewusst würde. Denn ob wir wollen oder nicht, die Schule ist die einzige öffentliche Agentur, in der Kinder unglaublich viel Lebenszeit verbringen man bereits mit 5 Jahren ihre Potentialen und Probleme wahrnehmen kann. Zudem ist die Schule ein Ort, an dem kann alternative Beziehungen sowohl zu Erwachsenen als auch zu anderen Kinder aufgebaut werden können. Diese Chance gälte es zu nutzen.

System Kooperation

Schliesslich benötigt es andere Formen der Zusammenarbeit zwischen Schulen, Vormundschaftsbehörden, Kinder- und Jugendpsychiatrie und Jugendanwaltschaften, den wichtigsten öffentlichen Akteuren, und zwar sowohl fallübergreifend auch im Sinn der Prävention als auch fallbezogen. Dies ist jedoch noch mal eine neue Thematik, auf die wir vielleicht in der Diskussion noch einsteigen können. Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

Literatur

Die verwendeten Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt sind veröffentlicht in:

Kluas Fröhlich-Gildhoff, Annegret Wigger et.al.
Professional support for violent young people. Results of a comparative European study.
Series on childhood and adolescence research Volume 3, Freiburg i.B. FEL

Annegret Wigger, Antje Sommer, Steve Stiehler (2010) Arbeiten mit gewaltauffälligen
Kindern und Jugendlichen. Eine Herausforderung für Schulen, Vormundschaftsbehörden
und Jugendanwaltschaften